



# Die Überreichung des österreichischen Friedensvertrages.

Keine wesentlichen Änderungen.

Der Generalkonferenz der Pariser Friedenskonferenz Dattala überreichte am 2. September dem Vorsitzenden der österreichischen Abordnung Dr. Renner den Wortlaut des Friedensvertragsentwurfes mit Österreich. Es wurden Dr. Renner fünf Tage Frist zur Unterzeichnung bewilligt. Dr. Renner wird jedoch eine Verlängerung der Frist erwirken, und diese dürfte auf zwei Tage festgelegt werden. Der Text des Friedensvertrages enthält in territorialer Hinsicht keine wesentlichen Änderungen. Das Begleit-schreiben stellt den Grundlag der Verantwortlichkeit Österreichs an diesem Kriege auf und verweist auf das Entschieden des Konflikts, sowie auf die Rolle, die dabei die Vorkriegs-Verhältnisse spielen. Dies sei der einzige Grund, warum die Alliierten mit Österreich nicht den gleichen Vertrag schließen konnten wie mit den anderen, aus der Doppelmonarchie entstammenden Staaten. Dagegen seien sich die Alliierten der Tatsache bewusst, daß sie Österreich angetroffen seiner territorialen Ausdehnung und geringen Bevölkerung, die kaum sechs Millionen erreicht, in ökonomischer und finanzieller Hinsicht helfen müßten. Der Friedensvertrag wird ferner eine neue Bestimmung enthalten, die Österreich den Anschluß an Deutschland definitiv verbietet und es verpflichtet, jede alldeutsche Propaganda in seinem Gebiete zu unterdrücken.

## Akkordarbeit oder Stillelegung.

Grundrissliche Entschließung eines Schlichtungsausschusses. Bei der immer mehr sinkenden Arbeitsleistung rückt die vielumstrittene Frage der Akkordarbeit wieder in den Vordergrund. Die Automobilfabrik von Puffing in Braunau hat die Angelegenheit ins Rollen gebracht und erklärt, sie sei gezwungen, ihren ganzen Betrieb stillzulegen, wenn nicht Akkordarbeit eingeführt werde. In dieser Angelegenheit ist nun vom hiesigen staatlichen Schlichtungsausschuss ein Schiedsspruch gefällt worden. Danach soll die Firma Puffing so lange berechtigt sein, ihren Betrieb stillzulegen, wie die Rentabilität des Unternehmens durch Verweigerung der zeitgemäßen Akkordarbeit gefährdet wird. Sobald sich die Arbeiterchaft zur Einführung der Akkordarbeit bereit erklärt, soll die Firma Puffing grundsätzlich die gesamte Belegschaft wieder einstellen. Soweit Verträge gegen den § 123 der Gewerbeordnung vorgekommen sind, hat das Gewerbeamt über die Wiedereinstellung der betreffenden Arbeiter zu entscheiden. Aber die Art des Akkordes sollen Verhandlungen zwischen den beteiligten Parteien gepflogen werden. Der Vertreter der Arbeiter hat erklärt, daß die Arbeiter mit dem Schiedsspruch nicht zufrieden sein könnten, weil dabei nicht die Frage geregelt sei, ob sie für die Zeit seit der Schließung der Fabrik Bezahlung erhalten oder nicht.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Roske gegen den Versinismus.** Auf eine Ansprache bei seinem Besuch in Dresden erwiderte Roske mit einer Rede, in der er u. a. ausführte: „Wir sind ein Land, das die größten Freiheiten der Welt bekommen hat, und viele von uns wissen noch nicht, was sie damit anfangen sollen. Dies hat teilweise zu Mißbräuchen der Freiheit und damit zu unersetzlichen Schäden geführt. Aber wir sind es unserer Volk schuldig, dafür zu sorgen, daß die Diktatur jeder Willkür mit allen Nachteilen unterdrückt wird. Manche unersetzlichen Vorkommnisse sind nur erklärlich durch die Krankheit, an der unser Volk infolge des Krieges leidet. Ich habe festes Vertrauen, daß sich unser Volk wieder aufrichten wird. Diesen Gedanken müssen wir aufrechterhalten und pflegen. Wir müssen uns vor dem Versinismus hüten, wir müssen Optimisten sein. Nur das gibt uns die Kraft, alles niederzurängen, was sich uns dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes entgegenstellt.“

**Die Neueinteilung der Reichswehr.** Mit dem 1. September hat das Reichswehrgruppenkommando II in Rastatt seine Tätigkeit begonnen. Ihm unterstehen das 7., 10., 11. und 18. Armeekorps, die teilweise bisher selbstständig waren. Daneben bleiben zunächst noch bestehende Armeekommando Nord (Osten), das Reichswehrgruppen-

kommando IV (Bayern) und das Reichswehrgruppenkommando.

**Die linksrheinischen Gewerkschaften gegen Dorten.** Die Kartellkommission der freien Gewerkschaften der besetzten Gebiete, in der 400 000 Mitglieder vertreten sind, erhebt in einer Entschließung Protest gegen die jüngsten Rutschversuche Dortens und Genossen in der Rheinprovinz. Die Vertreter sind bereit, im gegebenen Augenblick alle Mittel gegen die Errichtung einer Rheinischen Republik anzuwenden.

**Aber die Teilnahme von Lehrern und Schülern an kirchlichen Veranstaltungen hat der preussische Kultusminister eine neue Verfügung erlassen.** Danach gebühren an den Schulleitern mit religiösem Charakter auch die herkömmlichen von der Schule veranstalteten Morgenandachten und Schulaottesdienste, auch Schulfestessen. Es macht dann keinen Unterschied, ob sie in der Schule selbst oder in einer benachbarten Kirche stattfinden, ob sie an Werktagen oder an Sonntagen gehalten werden. Schüler, die vom Religionsunterricht befreit sind, brauchen daran nicht teilzunehmen. Auch die übrigen Schüler sind nicht durch disziplinäre Mittel zum Besuche dieser kirchlichen Veranstaltungen anzuhalten. Die Befreiung vom Religionsunterricht findet zu Beginn des Schuljahres für das Schuljahr statt.

**Graf Goltz und die Eiserne Division.** Bei einer Parade der Eiserne Division in Mittau erklärte Graf v. Goltz in einer Ansprache, alle wüßten, daß er die Weigerung der Truppen abzuwehren, mißbillige. Er könne sich nicht an die Spitze einer Bewegung stellen, die gegen seinen Befehl gehe. Seine Pflicht sei es, auf die Schwierigkeiten der Umstellung im Baltikum aufmerksam zu machen. Er hoffe aber, daß England und Deutschland die Notwendigkeit des Verbleibens der Truppen einsehen würden. Sonst müsse gehandelt werden. Die Welt sei von der Güte der Truppe zu überzeugen. Wenn alle das Vaterland liebten, werde die neue deutsche Republik aufstehen. Mit diesem Ziel vor Augen hätten die Soldaten jedem Befehl zu folgen.

## Rußland.

**Der Angriff auf Petersburg.** Der englische General Gough kündigt in einem Aufruf an die Petersburger Bevölkerung einen Angriff auf Petersburg an. Er sagt: Eine demokratische Regierung von Nordwestrußland sei gebildet, Maßnahmen seien getroffen, die Volksvertreter aus dem nordwestlichen Rußland zusammenzubringen, die diese Regierung unterstützen sollen. Sobald die Bevölkerung Petersburgs von der bolschewistischen Tyrannei befreit wäre, würden ihr Nahrungsmittel zugeführt werden. Kronstadt, das Bollwerk der bolschewistischen Idee, sei erfolgreich angegriffen, zwei Schiffe, ein Kreuzer und zwei andere Schiffe seien vernichtet. So würde der Weg für die Nahrungsmittelschiffe frei.

**Berlin.** Die Überfüllung des Behälter- und Behälterinnenbereiches, die sich in den nächsten Jahren noch steigern wird, macht eine erhebliche Einschränkung bei der Aufnahme in die Präparanden- und Präparandenanstalten nötig.

**Häufiger.** An Stelle des verstorbenen D. Friedrich Raumann ist Franz von Dr. Häber (Häberdorff) als Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung einberufen worden.

**Gen.** Der Bischof von Metz, Bernier, hat die Stadt verlassen. Er wurde unter militärischer Bedeckung an die Grenze gebracht.

**Paris.** Der Häuferrat hat den Anschluß Boralbergs an die Schweiz abgelehnt.

**Bern.** Der ehemalige Kaiser Karl beabsichtigt, demnächst die Schweiz zu verlassen.

**Sofort.** Es gilt nunmehr als sicher, daß Rumänien die ganze Bukowina erhalten soll.

## Soziales Leben.

**Lieferungszuschläge für Brotgetreide und Gerste.** Der Reichs Ernährungsminister hat sich genötigt gesehen, nunmehr Lieferungszuschläge für Brotgetreide und Gerste anzuordnen, die in Höhe von 150 Mark für die Tonne bis zum 30. September und in Höhe von 75 Mark bis zum 15. Oktober gegeben werden sollen. Die Lieferungszuschläge werden zur Vermeidung großer Unbilligkeiten auch für das Getreide neuer Ernte nachgezahlt, das vor Inkrafttreten der Verordnung geliefert ist. Der Ausbruch von Hafer ist gleichzeitig bis zum 15. Oktober

## Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

\* Eine Note der Entente verlangt die Abänderung der Reichsverfassung in Sachen des Anschlusses Deutsch-Osterreichs; sollte die Änderung nicht binnen 14 Tagen vollzogen sein, so sollen weitere Gebiete am Rhein besetzt werden.

\* Die Besetzungsbefehle für die Beamten dort, wie amtsch festgestellt wird, schon in den nächsten Tagen ausgearbeitet werden. Die darauf beschließenden Verfügungen sind bereits ergangen.

\* Für Brotgetreide und Gerste sind vom Reichs Ernährungsminister besondere Lieferungszuschläge bewilligt worden.

\* Der französische Kommandant hat in Birkfeld wieder rechtlich die gesetzmäßige Landesvertretung aufgelöst und eine revolutionäre französischfreundliche Regierung eingesetzt.

\* Die linksrheinischen Gewerkschaften haben sich entschieden gegen die rheinische Republik ausgesprochen.

\* Dr. Renner ist in St. Germain der Friedensvertrag für Deutsch-Osterreich überreicht worden.

\* Der rumänische Kronprinz hat sich als sozialdemokratischer Parlamentskandidat aufstellen lassen.

\* In Oberitalien ist ein Landarbeiterstreik ausgebrochen, an dem etwa 100 000 Arbeiter beteiligt sind.

\* Die Vereinigten Staaten von Amerika planen die Bauarbeiten aller Hauptstammesbahnen.

verbieten worden, um auch damit die Brotgetreidelieferung zu fördern. In dringenden Fällen kann der Kommandant verbodene Ausnahmen vom Verbot genehmigen.

**Rückkehr zum Akkordlohn in England.** Die Schwierigkeiten im englischen Kohlenbergbau sind so groß wie je, da die Arbeiterführer eingesehen haben, daß die gegenwärtigen Zustände unhaltbar sind. Dr. Brace, der Führer der Bergleute in Südwales, empfiehlt, wieder zum Akkordlohn überzugehen. Des weiteren haben die in den Stahlwerken tätigen Arbeiter die Forderung nach der 44stündigen Arbeitswoche endgültig aufgegeben.

## Wohin führen die Steuergesetze?

Jüngst brachten wir hier einen Auszug aus der Feder eines Sozialpolitikers, der sich gegen die Grundtendenzen der neuen Reichssteuer auspricht. Heute bringen wir die Erwiderung eines bekannten Finanzpolitikers, der für die neuen Steuern tritt.

**Die Schriftleitung.** Jergens weißer Sultan erstle einmal folgende Gelehrte: Wer Kritik an einer neuen Regierungsmassnahme fällt, ist, bei Androhung schwerer Strafe im Unterlassungszustand, verpflichtet, Gegenorschläge zu machen. Wer zur Kritik hindurchgearbeitet, die heute an den verschiedenen Steuervorschlägen der Regierung geht, der hat sich manchenmal das Gefühl, daß er in Deutschland ein ähnliches Wesen nottut. Die Furcht, sich bei Auslieferung politischer Forderungen zu blamieren, würde manchen Interessenten davon abhalten, eine ihm unbegreifliche Steuer in Grund und Boden zu verdammen. Damit ist natürlich nichts gegen die Einzelkritik gesagt worden. Die ist sogar dringend nötig. Nur die rein negative Kritik, die nicht zugleich angibt, wie es besser gemacht werden kann, ist unbrauchbar und läuft auf eine Verschwendung von Papier hinaus.

Die Dinge liegen doch sehr einfach: Der Staat bedarf des deutschen Reichs an Steuern (in den jetzt bekannten Umfang) der Bedarfs der Einzelstaaten und Gemeinden einbezogen ist) beläuft sich, ungerichtet unter Berücksichtigung der dem Friedensvertrag, auf 25 Milliarden Mark gegen 5 bis 6 Milliarden Mark im Friedensstand. Für alle drei Kategorien zusammengekommen. Der Hauptanteil an diesen Bedarfs beansprucht mit 17 Milliarden die Verzinsung der öffentlichen Schulden und die Rentenansprüche der Kriegsbefehlshabenden und der Hinterbliebenen Gefallener. Zwei Wege gibt es, diese ungeheuren Summen aus dem Volksvermögen zu decken: entweder man erklärt die Ansprüche, die heute 17 Milliarden betragen, für null und nichtig, das heißt man melde den Staatsbankrott an, oder man nimmt das Geld da, wo es eben ist, also in der Hauptmasse in den großen Vermögern. Beide Wege haben ihre Vor- und Nachteile.

## Sklaven des Goldes

Roman aus dem Trauenleben von Käthe Langenmantel. (Nachdruck verboten.)

Da war's schon einige Anstrengungen wert, sich um Josephine zu bemühen, und wer den Preis gewann, konnte viel Süßigkeit mit in den Kauf nehmen. Lothar sah an so etwas gar nicht zu denken. Die erste Mittelbarkeit und die etwas steife Höflichkeit, die er ihr gegenüber an den Tag legte und die zu ihm sehr gut paßte, gewonnen ihm ihr Herz.

Walter Sparrwenzel war Lothar von Senzles Winkler gegenüber anfangs etwas misstrauisch und ablehnend. So ein feiner Herr würde nichts leisten, meinte er, und jedenfalls war es sehr unbedeutend, mit ihm täglich zu verkehren. Auf Josephines eifriges Bitten hin, und weil er jetzt gerade wieder neue Pläne im Kopfe hatte, sich selbst er aber doch für Lothar eine Stellung ein, die man als die eines Fabrikdirektors bezeichnen konnte.

Selbst hatte Josephine mit dem neuen Direktor viel zu verhandeln, denn ihr Vater wendete sich an deren Unternehmungen zu und ließ seiner Tochter in der inneren Leitung der Fabrik freie Hand.

Unter Lothars Einfluß und in seiner Gesellschaft lernte Josephine viele Dinge sehen, die ihr bis dahin völlig unbekannt waren.

„Sie merkte, daß bei den Leuten, die für sie arbeiteten und von ihr abhängen, viel zu bessern und zu ändern war.“

Sie dachte darüber nach und, eifrig und tatkräftig wie sie war, machte sie Pläne, gute, menschenfreundliche Pläne, und besprach sie mit Lothar. Vieles sollte verbessert werden und mit der Zeit sollte alles musterhaft werden.

Mit der Zeit! Die Zeit sollte noch anderes bringen. Josephine sah im Geiste ein neues Haus entstehen mit Gärten und hellen, glänzenden Fenstern, die mit Rosen umrandet waren; und in dem Hause wohnten zwei Glückliche, die zusammen arbeiteten und zusammen aus-

ruhten und sich zusammen freuten. Alles in glücklichem Zusammenhange.

Das Haus würde gebaut werden, das Glück würde kommen, wenn Lothar das Wort gesagt haben würde, auf das Josephine hoffte.

Erst sagte er nichts.

Er bezog in einem Anbau des Fabrikgebäudes eine sehr einfache Wohnung, die ihm mit der Aussicht auf baldige Verbesserung eingeräumt worden war, und gab sich redliche Mühe, um sich in seine neue Tätigkeit einzuarbeiten.

Das gefiel Josephine; sie freute sich, daß er in ihr nur die Herrin sah. Er wäre ja sonst ebenso gewesen, wie die andern. Er sollte zwar auch nach ihrer Hand tragen — natürlich — aber er sollte sie erst kennen lernen, erst den guten Kern in der rauhen Schale ahnen. Denn daß eine rauhe Schale da war, wußte Josephine sehr gut.

Und doch war sie jetzt viel weniger rauh und hart, wie früher. Die Leute in der Fabrik wunderten sich täglich über sie.

Sie achtete sogar auf die kleinen, schmutzigen Kinder, die vor den Fabriküren lärmten und spielten, wenn sie auf ihre Eltern warteten.

Das war sonst nie geschehen. Höchstens, daß sie so ein kleines, unansehnliches Ding unwillig aus dem Wege geschoben hatte.

In dieser Zeit aber konnte es geschehen, daß Joseph Sparrwenzels strenge Altesse im dunklen Ganggang stehen blieb und unbemerkt diesen kleinen hörte, wie sie sprachen und spielten und dabei unbewußt so viel von dem verrieten, was sie hofften, wünschten und entbehrten.

Sie sollten bald nichts mehr entbehren. Dafür wollte Josephine sorgen. Eine Bewohnerschaft für die Kleinsten, eine Spielhölle für die größeren, Grabsätze für die Sommerzeit, Weihnachtsfestern und Weihnachtsgeschenke — alles sollte eingerichtet werden.

Sie fragte Lothar um Rat und empfand mit Entzücken, daß er sie manchmal erkaunt und erneut ansah und daß er sie mit wachsender Verehrung behandelte.

Er hatte gewiß nicht gedacht, daß sie solche Pläne machen verstand, daß sie ein so gutes, großes Herz hätte. Ein weiches Lächeln lag auf ihrem dunklen Gesicht, wenn sie so etwas merkte und fühlte. Wer sie dann gesehen hätte, der hätte die häßliche Josephine Sparrwenzel nicht wiedererkannt, und wer ihr ins Herz gesehen hätte, der hätte sich gewundert. Lauter Liebe und Güte war darin.

Denn eine große Liebe ist wie die Sonne, sie leuchtet alle guten Reime und Ansporen hervor. Sie ist immer ein großes Glück und bleibt es fürs Leben, wenn man die Selbstsucht kommt und nun das Glückseligwerden verlangt.

Es war an einem Frühlingstage, den Josephine nie vergessen würde und wenn sie noch so alt werden sollte, da lag sie an ihrem Schreibtisch und rechnete.

Die Tür zum Nebenzimmer war offen, dort mußte Pauline sich zum Ausgehen zurecht. Kläre war seit einigen Tagen aus Buchfeld zum Besuch gekommen, und beiden jüngeren Schwestern wollten zusammen Besorgungen machen. Das war ein großes Vergnügen und ein eigenartige Swoed von Kläres öfterem Erscheinen im Nebenhaus.

Paulines Toilette dauerte immer sehr lange.

„Sie liebte es, sich gewähnt und jugendlich zu kleiden.“

Das fand Josephine lächerlich, und sie hatte die Meinung schon oft und recht deutlich ausgesprochen. Heute achtete sie nicht auf die Schwester, die geschäftlich vor ihren Kleiderbüchsen hin und her ging und von Zeit zu Zeit auf der Schwelle von Josephines Zimmer erlitt.

Josephine achtete nicht darauf; erst als Pauline, die jetzt immer weiter erzählend vor den Spiegel in ihr Zimmer getreten war, Lothars Namen erwähnte, ließ sie die Hand mit der Feder ruhen und hörte zu, ohne Zeichen ihrer Aufmerksamkeit zu geben.

(Fortsetzung folgt.)



und ihre Mängel. Wer den Staatsbankrott ablehnt — und der Gerechtigkeit wird das sicher tun — für den kann nur der zweite Weg in Frage kommen, wenn eine solche Möglichkeit gibt es für denjenigen, der nicht an Wunder glaubt, nicht.

Grundsätzlich muß gegen die Auffassung Einpruch erhoben werden, daß die Erfindung der großen Vermögen den Erwerbstrieb volkswirtschaftlich wichtiger wieder erlösen werde, weil nicht die Möglichkeit bestehe, das erworbene Vermögen zu vererben. Die dies behaupten, sind schlechte Biologen. Der Erwerbstrieb wurzelt tief in jeder natürlich empfindenden Menschenseele und läßt sich so wenig erlösen, wie man etwa die Schwerkraft der toten Gegenstände nehmen könnte. Das heute in Deutschland viel weniger gearbeitet wird als früher, ist richtig. Aber das ist gewiß nicht als Folge der drohenden Steuern anzusehen. Es beruht dies einerseits auf den psychologischen Auswirkungen des Krieges und der Revolution, andererseits auf dem Mangel an Rohstoffen besonders auch an Kohlen. Wie rege aber trotzdem, was vorangetragen ist, und was uns noch bevorsteht, die Unternehmungslust in Deutschland ist, das hat die Beschränkung der Vererbungsrechte und der Arbeitslust befürchtet. Nun: sind etwa die reichen Leute, die keine Kinder haben, von Natur weniger fleißig, weil sie weniger auf die Ausnutzung aller geschäftlichen Möglichkeiten, weil es ihnen an der Erben fehlt, denen ihre Erbschaft zugute kommen? Der Arbeits- und Erwerbstrieb ist unabhängig von den Beziehungen zum Erbschaftsamt, er ist rein persönlicher Natur und dementsprechend bei den einzelnen Personen natürlich verschieden entwickelt. Gewiß gibt es Personen, ja ganze Völker (Franzosen), deren Ideal die schnelle Erreichung eines Reichtums bildet. Aber jedermann hat auch schon in seiner Umgebung zahlreiche Beispiele beobachtet kennen, wie Menschen ohne Erben, weil ihre Natur so gestaltet war, sich bemüht und geplant haben, bis der Tod das Schicksal entschieden hatte.

Eins ist freilich zuzugeben: Es liegt in der bewußten Absicht der geplanten Steuern, auf die großen Vermögensunterschiede ausgleichend zu wirken. Dieser Ausgleich, der für das vergangene Deutschland so charakteristisch war, und für die westlichen Demokratien noch heute ist, daß nämlich ein paar hundert Personen eine wirtschaftliche Machtstellung in ihrer Hand vereinigen, deren gegenüber die getriebenen Haupter zur defizitären Vermögenslage verschwanden, dieser Zustand ist natürlich, sobald die neuen Steuererlöse ihre Wirkung getan haben, nicht mehr möglich. Daß diese Entwicklung unter rein sozialer Gesichtspunkt erwünscht ist, darüber herrscht wohl Einmütigkeit, und man kann, ohne Widerspruch hervorzuheben, wohl die Behauptung aufstellen, daß diejenigen Völker am glücklichsten sind, bei denen die geringsten Vermögensunterschiede herrschen.

Nur fragt sich, ob nicht die Ansammlung von großen Vermögen in einer Hand, ungeachtet aller sozialen Vorteile, für den wirtschaftlichen Fortschritt doch unentbehrlich ist. Die Anhänger der letzteren Auffassung kennen einen gewissen Krönzungen für sich in Anspruch zu nehmen — Bismarck, der das Wort prägte: „Wir müssen Reichtümer akkumulieren“. Aber dieser Satz hat natürlich keinen Wert. Möchte er für die Zeit richtig sein, wo die deutsche Volkswirtschaft eben die Niedrigstufe ablegte und sich an die Spitze der Jahrhunderte alten Vorkriegs des westlichen Industrialismus einzuholen, so unterscheiden sich die heutigen Verhältnisse in einem entscheidenden Punkt von den Zeiten des ersten Konzepts: Heute wie damals brauchen wir freilich die Kapitalkonzentration, die die Trägerin des wirtschaftlichen Fortschritts, wie auch der Großgrundbesitz, ungeachtet seiner sozialen Nachteile, seine wirtschaftliche Berechtigung darin findet, daß nur er, nicht aber das Kleinvermögen, dem agrarisch-technischen Fortschritt die Wege zu ebnen vermag. Aber inwiefern aus solchen Überlegungen heraus um die Reichtümer bangt, der überhöht Veränderungen, die in den letzten 40 Jahren vor sich gegangen sind. Heute sind die großen Aktiengesellschaften jene wirtschaftlichen Funktionen, die ehemals das in der Hand von Einzelpersonen befindliche Großkapital besaß.

Die Zeit, wo man Millionäre brauchte, ist ebenso dahin, wie die Zeit der Sklaverei, die in ebenfalls ein notwendiges Übel für die Kultur gebildet hat. Einen Anlaß, aber den Abbau der großen Vermögen zu fragen, haben nur die Leute, die von der geschäftlichen Ausnutzung des Überverbrauchs geleitet haben, also die Urheber von Kuriositäten und Pariser Modestilgen, die Navarhandlungen, die Juweliere usw., vielleicht auch die Künstler (wobei freilich der Gedanke nicht unterdrückt werden darf, daß es für die Kultur eines Volkes gewiß nicht förderlich ist, wenn die besten Künstler in den Privatgalerien der reichen Männer verschwinden und damit der breiten Masse ebenso verlorengehen, als wenn sie an einen amerikanischen Williarbär verkauft würden). Der Volkswirt aber braucht dem Williarbär keine Krone nachzuweisen.

### Schmuggel im Flugzeug.

Die Juwelen des Fürsten Wied.

Am 3. August endete bekanntlich der Versuch, wertvolle Juwelen und andere Besitztümer des Fürsten von Wied, des ehemaligen Erbprinzen von Albanien, im Flugzeug aus Deutschland nach Schweden zu bringen, mit der Beschlagnahme der Verflachter durch die schwedischen Behörden. Das Flugzeug war mehrere Male an der Küste von Schweden ab, ein deutsches Boot hob sie auf, wurde aber verhaftet, später wieder entlassen, jedoch unter Anklage wegen Schmuggels gestellt.

Was der Verteidiger sagt.

Im Mathonsgericht zu Trellborg fand man die erste Verhandlung statt. Anklagt sind der Rabinetschef des ehemaligen Fürsten von Albanien, Dr. von Stockhausen und Gräfin Anna von Solms-Wildenfels, eine Schwägerin des Prinzen zu Wied, des Bruders des Fürsten von Albanien. In der Verhandlung war nur Dr. von Stockhausen mit einem Stockholmer Rechtsanwalt erschienen. Dieser erklärte als Vertreter der Angeklagten, die Sicherheitsverhältnisse in Deutschland seien so ungenügend, Veränderungen so an der Tagesordnung, daß es sehr gefährlich gewesen wäre, den Schatz in Deutschland zu belassen. Das Recht, die Schätze nach Schweden in Sicherheit zu bringen, leitete der Fürst von Wied aus seiner Territorialhoheit als ehemaliger Fürst von Albanien her. Er hatte um Erlaubnis nachgesucht, diese Wertgegenstände auszuführen, da aber die Antwort auf dieses Gesuch vermutlich noch sehr lange auf sich warten lassen würde, sei er zur Selbsthilfe gezwungen, und so habe er die Gegenstände gepackert und so hohe Werte bestimmt. Näheren in die Hände gefallen wären, entschloß er sich, das geltend gemachte Mittel des Flugzeuges zu benutzen. Wenn die deutschen Gesetze, meinte der Fürst, sich nicht veranlassen zu lassen, da er, wie der Abokat behauptete, anmaßt, daß kein Ausfuhrverbot für Juwelen bestehe. Selbstverständlich besteht ein solches Verbot. Der Fürst habe nicht die Absicht gehabt, den Zoll zu hinterziehen. Der Wert der geschmuggelten Gegenstände beträgt ungefähr sechs Millionen schwedische Kronen, der hinterzogene Zollbetrag 270 000 Kronen, nach jetzigem Wert also etwa eine Million deutscher Mark.

Drohende Gesamtbeschlagnahme.

Die Anklagen der Zeugen ergab nichts Neues. Die Verhandlungen wurden schließlich am 29. September vertagt. Es dreht sich darum, zu beweisen, ob Hinterziehung des Zollbetrags denbähig war oder nicht. Stellt sich diese Verhät heraus, so kann das schwedische Gericht die Beschlagnahme des gesamten Wertes ansprechen. In diesem Falle würde die schwedische Regierung ein Viertel erhalten, während drei Viertel an den Mann fallen, der den Vorgang zur Kenntnis der Behörden brachte und das Einschreiten veranlaßte. Dieser ein Millioner Jörnsson, rüfte somit in den wahrhaften Stand eines mehrfachen Millionärs auf.

### Von Nah und fern.

Die früheren kaiserlichen Nachen „Meteor“ und „Juna“ sind nunmehr als Eigentum der kaiserlichen Familie anerkannt und bis auf weiteres dem Schutze der Regierung unterstellt worden. Sowohl „Meteor“ wie auch die Nachen der Kaiserin, „Juna“, liegen zurzeit auf der hiesigen kaiserlichen Werft, der jetzigen Reichswerft, in Kiel.

Der Falschspielerbetrieb in den Ostseebädern. Bei den Untersuchungen in der Angelegenheit der in den Ostseebädern geschlossenen Spielklubs hat sich herausgestellt, daß die Spielhalter, meistens Berliner, vielfach mit gewerbemäßigen Spielern und sogar auch Falschspielern in Verbindung stehen, mit denen sie sich zusammengetan hatten, um den anderen Gelegenheitspielern ihr Geld abzuknöpfen. Die Untersuchungen in dieser Richtung sind

eingeleitet und dürften einen ziemlich großen Umfang annehmen. Gegen alle Beteiligten werden Strafverfahren eingeleitet. Das in Swinemünde beschlagnahmte Spielgerät fällt zwei große Möbelwagen. Dort wurden allein 19 Spielklubs aufgehoben, darunter der „Barklub“, die Spielklubs „Über Land und Meer“, „Atlantik“ und „Harmonie“, sowie der Spielklub des Kurhauses.

Braunkohle in der Lüneburger Heide. In dem Fortbeizel Heidkrug bei Verden a. d. Aller hat man Braunkohle entdeckt. Ein Lager von mächtiger Ausdehnung ist gefunden worden. Mit dem Abbau soll sofort begonnen werden. Ein Eisenerzlager wurde in der Feldmark Dörnerode bei Echte im Kreise Osterode angebohrt. Es sind Aberg gefunden, die den Abbau lohnen.

Ein Opfer der Spielklubs ist der vor einiger Zeit wegen Unterschlagung von 300 000 Mark in Berlin verhaftete Passagierführer Jwig von der Deutschen Bank gemorden. Wie sich im Laufe der Untersuchung herausstellte, hat Jwig lebhaft die Spielklubs befehligt und große Summen im Balkarat verspielt. Die Verwandten des Verhafteten haben den Antrag gestellt, ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Der preussische Ministerpräsident als Universitätsdozent. Der preussische Ministerpräsident Sirch wird in dem nächsten Wintersemester an der Berliner Universität eine Reihe von Vorträgen über kommunalpolitische Probleme halten. Außerdem wird in der Reihe der Gastvorträge der frühere Leutnant-Oberreichliche Gelehrte Professor Dr. Rudo W. Hartmann über den Untergang der antiken Welt sprechen.

120 000 Mark geraubt. Zwei Einbrecher, die sich als Kriminalbeamte ausgaben, drangen in Abwesenheit des Besitzers in die Wohnung des Bierbäcklers Kohu in M-Glabach ein, erbrachen den Schreibtisch und raubten 120 000 Mark.

Verheerungen durch Gewitter. Die schweren Gewitter, die Ende voriger Woche niedergingen, haben großen Schaden in der badischen Pfalz angerichtet. Hier sind die Tabakfelder und die Obstbäume schwer verwüstet worden. Auf manchen Tabakfeldern stehen nur noch die nackten Stämme.

Schülerstreik am Sedantage. Im städtischen Realschulhaus in Potsdam waren am 2. September alle Schüler erschienen, aber statt in die Schulstimmer zu gehen, traten sie geschlossen auf dem Schulhof an. In der Spitze stand ein Gymnasiast mit einem Eichenkranz, ein anderer neben ihm trug eine schwarz-weiß-rote Fahne. Der Zug begab sich hierauf nach dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Mit dem Gesang: „Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“ marschierten die streikenden Schüler durch die Straßen. Lehrer nahmen am Umzug nicht teil.

Wetterland-Epik in schwedischen Händen? Die gesamten Vadeanlagen von Wetterland-Epik sollen nach Hamburger Blättern an ein Stockholmer Konsortium verkauft werden. Verkaufsverhandlungen sind im Gange. Das auf Föhr ist in Gefahr, infolge der Abkündigung an Dänemark zu fallen. Alle zurzeit dort weilenden Kurgäste haben jetzt die Erklärung abgegeben, die Insel Föhr, falls sie dänisch wird, nie wieder zu betreten.

### Gerichtshalle.

München. In dem Prozeß gegen die Gelleimörder begründete Staatsanwalt Hoffmann die Anklage: Er berechnete den Gelleimord als Folge des „roten Terrors“ in München. Der Staatsanwalt hält bei den Angeklagten Seidl und Schidler je zehn Nordverbrechen für vorliegend, bei Seidl zwei Morde, bei Vetermeier, Bäcker und Stid achtmal Verbrechen zum Mord, bei den übrigen Angeklagten je acht Nordverbrechen. Seidl tritt bei seiner Vernehmung mit großer Selbstgefälligkeit auf und stellt sich so, als wäre er heute noch Stadtkommandant von München. Er will sich nicht mehr auf Einzelheiten besinnen können, da er in der zwei monatigen Einzelhaft direkt „verblüdet“ sei. Er ist von Geburt Sachse, aus Chemnitz, kam 1914 aus Triest, wo er im Fahren arbeitete, nach München, schloß sich Arbeiter in den Arbeitervereinigungen seine Lohnzettel, war bei seinen Kollegen unbeliebt und galt als Denunziant. Eine Zeit lang hielt man ihn für ein Mitglied der katholischen Volkspartei, bis er im Februar 1919 fröhlich für den Sozialismus zu agitieren anfing. Seidl ist dann während der Räterepublik zum Kommandanten von München berufen worden, will aber mit der Errichtung der Gelleim nicht zu tun gehabt haben, vielmehr hätte man ihm bei Selte gedrängt und die Errichtung ohne seinen Willen vorgenommen.

### Sklaven des Goldes

Roman aus dem Frauenleben von Käthe Langenmantel.

(Nachdruck verboten.)

Wir trafen ihn vor seiner Wohnung, hinten auf dem Hofhof. Da hat er sich ein Stückchen Land an einer Art Garten herrichten lassen. Wüßig klein und schön und höchst einfach. Ein paar hübsche Katten als Haus, ein hübscher Rasen — das ist die ganze Herrlichkeit. Es durfte doch nichts kosten! Und er selbst war dabei, eine Handrose einzupflanzen. Denke dir, er hatte den Spaten in der Hand! Es war ihm ein bißchen peinlich, daß wir ihn dabei trafen. Ich sagte wieder: Lassen Sie doch einen Gärtner kommen, Herr von Senke, aber er wollte nicht. Er wurde ordentlich verlegen. Die Rose soll nämlich das Fenster umranken, um dem seine Frau immer sitzen wird. Poetisch — nicht wahr? Ich hätte dem langweiligen, hölzernen Menschen so was gar nicht zugehört. Aber Kläre sagt, er wäre doch so poetisch. Sie weiß es von ihrem Mann. Er diktiert sogar, aber nur für seine Braut. Kein anderer darf es lesen, sagt sie. Und er ist nur vom Militär abgegangen, um sie zu heiraten. Sie ist nämlich sehr vornehm, eine Gräfin, die Tochter von einem General. Aber weiter nichts. Sie weiß wohl nicht recht, wo sie bleiben soll. Warum hat er seine Wünsche auf Feldherrnruhm an den Hofhof gehängt und uns die Ehre angetan. Nächsten Sonntag soll Hochzeit sein. Wir wollen heute schon ein Hochzeitsgessen besorgen, Kläre und ich. Sie will furchtbar großartig sein. Vater muß es natürlich bezahlen. Was heißt dir das wohl, was sie scheinen will? Die ganzen Wästel für ihre Stühle! Das andere, was noch sonst gewohnt wird, Küche und Schlafzimmern und so was, das muß nämlich die Braut von zu Hause; nur ein Zimmer muß neu eingerichtet. Das hat sich Kläre ausgedacht. Sie hat auch schon mit ihm darüber gesprochen. Er war ganz erstickt. Das wäre viel zu großartig, sagte er. Aber Kläre ließ sich nichts dreinreden. „Von deinem ein-

zigen Bruder und seiner Frau kannst du's schon annehmen“, sagte sie. Da hat er sich dem gnädigst bereit erklärt. Aber allerhand Vorurteile hat er noch gemacht. Weistadterte Möbel mit roten roten Baumwollbezügen, ganz etwas Einfaches. Somit paßt es nicht in die kleine Wohnung — und überhaupt nicht in die Verhältnisse — sagt er. Das hat Kläre vertragen müssen. Er hat wahrscheinlich Angst, die Sonne würde zu prozenthaft. Sparzwangiges Geld ist ihm viel zu gewöhnlich für seine vornehme Frau. Aber es hilft nichts. Er muß es doch nehmen. Leben will heißt eine Gräfin. Und Kläre heißt sie — darum hat er nämlich die Handrose vor ihr Fenster gepflanzt. Das der so poetisch sein kann. Wir haben gelacht, sage ich dir — ach, was haben wir über ihn gelacht — Kläre und ich!

Pauline hatte jetzt ihren Ruh beendigt. Der große Federhut sah indellos auf den Boden, der Schleier hatte nach vielen vergeblichen Versuchen endlich die richtige Schleife bekommen. Das Josephine kein Wort auf den langen Bericht antwortete, fiel Pauline nicht auf. Man kannte ja die ernsthafte Kläre; sie hatte nur Sinn für das Geschäft. Ob sie überhaupt zugehört hatte, war die Frage. Das war im Grunde auch gleichgültig. Möchte sie rechnen und rechnen. Es war gut, daß jemand Freude an dieser Tätigkeit fand.

Pauline nahm die Handfläche und den Schirm, prüfte noch ein letztes Mal vor dem Spiegel die Wirkung ihrer eleganten Erscheinung, dann schobte sie aus dem Zimmer.

Nach eine Weile sah Josephine ganz still vor ihrem Schreibtisch und sah in das Buch, wo ihre alternde Hand mit der Feder wunderliche Striche eingezeichnet hatte; erst als sie sicher war, daß die Schwestern das Haus verlassen hatten, stand sie auf und verriegelte die Tür.

Ganz langsam und schwerfällig, als wäre sie plötzlich eine alte Frau mit heißen Gliedern geworden, ging sie an das Sofa und duckte sich tief in die weiche Ecke und wimmerte. Ganz zusammengekauert lag sie da, als ob sie

dachte, der Sturm, der über sie hindrauste, würde ihr auf diese Weise weniger Schaden tun.

Aber es half nichts. Der Sturm verwüstete alles. Alle Blüten, alle Knospen, alle Hoffnungen.

Seitdem war alle Weichheit aus Josephines Leben verschwunden.

Kloster von Senke heiratete bald darauf die Gräfin Rose Ulmenhof. Wenn er gedacht hatte, an Pauline Sparwenzel eine freundliche Gesellschaft für seine Frau zu finden, dann hatte er sich getrot. Josephine kümmerte sich nicht um die junge Frau.

Mit der Zeit wurde in der kleinen Wohnung auf dem Hofhof ein Knabe geboren. Man hörte und sah im Vorderhaus wenig von ihm und seiner Mutter. Nur wenn Josephine in die Fabrik ging, was jetzt selten geschah, dann sah sie hinter dem rotemantanten Fenster eine blasse Frau sitzen. Jahraus, jahrein.

Von einer anderen, besseren Wohnung war nicht mehr die Rede, und Kloster war viel zu stolz, um darum zu bitten oder an das Versprechen zu erinnern. Er arbeitete und richtete sich mit dem wenigen ein, was er hatte.

Josephine wußte genau, daß sie nur ein Wort zu sagen brauchte, dann hätte ihr Vater dem tüchtigen Manne mehr gewährt. Aber sie schwieg. Möchte die Gräfin darben, Kloster hatte es zu verantworten.

So vergingen Jahre, da starb Kloster von Senke. Er hatte schon lange gekränkelt, aber das hatte nur seine Frau gemerkt und die konnte ihm nicht helfen; und Klagen und um Unterstützung bitten durfte sie nicht. Das wollte ihr Mann nicht haben.

Joseph Sparwenzel bewilligte der ganz mittellosen Witwe eine kleine Pension und sie zog mit ihrem Sohn von Berlin weg in ein billiges Städtchen.

An jedem Vierteljahrstag schickte Josephine das Geld an sie ab. Es war ihr ein graufames Vergnügen, die bescheidene Summe neben den folger Namen: Frau Rose von Senke geb. Gräfin Ulmenhof zu schreiben. Jedemal, wenn sie es getan hatte, nickte sie mit dem Kopfe und dachte: „Er hat es so gewollt.“ (Fortsetzung folgt)



# Hafser markenfrei

verkauft ab Lager Cunnersdorf bei Medingen

## Düngerhandelsaktiengesellschaft zu Dresden

Fernsprecher: Amt Hermsdorf, Bezirk Dresden, Nr. 10.

In drei Tagen

werden

## Strassen- u. Ballschuhe

sowie warme Tuchschuhe, von mitgebrachten Stoffen angefertigt.

Annahmestelle: Schneidermeisterin Völkel, Cunnersdorf Nr. 1

## Tägliche Rundschau

Unabhängige Zeitung für nationale Politik  
Berlin S.W. 68.

**Dem Vaterlande,  
nicht der Partei!**

Was auch die Zeit dem Deutschen Reich bringen mag, stets wird dies unser Wahlspruch bleiben. Wir werden weiter mannhaft für das Bestehen des deutschen Vaterlandes und seiner Kulturkämpfe und für die Förderung der für seinen Wiederaufbau notwendigen Lebensbedingungen eintreten. Das deutsche Geistesleben, Kunst und Wissenschaft, werden durch unsere bekannte wöchentliche Unterhaltungsbeilage gepflegt, deren führende Stellung von der gesamten deutschen Presse anerkannt ist. Ausgabe morgens und abends. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Bezugspreis frei Haus monatlich M. 3,5 und 24 Pf. Bestellgeld, vierteljährlich M. 10,5 und 72 Pf. Bestellgeld. Der erste Monat wird zur Probe zum Vorzugspreis von M. 2,50 frei Haus geliefert. Bestellungen darauf sind nur an die Vertriebsleitung der „Täglichen Rundschau“, Berlin S.W. 68, Zimmerstraße 78, zu richten.

## Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

- Privat-Drucksachen:
- Einladungen, Menus
- Programme, Tanz-,
- Speise- u. Weinkarten
- Hochzeitszeitungen,
- ... Festlieder, ...
- Vinit-, Verlobungs- u.
- Gluckwunschkarten,
- Verählungs- und
- Traueranzeigen
- Danksagungen etc.

◆ Eine vornehm ausgestattete Druck-sache verfehlt nie ihren Zweck. ◆

- Geschäfts-Drucksachen:
- Formulare, Tabellen,
- Briefbogen, Kuverts,
- Rechnungen, Post-
- karten, Lieferscheine
- ... Paketadressen, ...
- Quittungen, Adress-
- karten, Reise-Avisé,
- Wechsel, Zirkulare,
- Prospekte, Kataloge
- Preislisten etc. etc.

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung  
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

## Empfehle Bezugsscheinfrei ab meinen Lager

Hafser, Zuckerrübenschnitzel, Lupinenkleie, Taubenfutter, Wicken usw.

Futterkalk Marke B in Original-Pfund-Packungen  
ferner Kainit, Kalkstickstoff und Viehsalz

Hugo Katzschmann, Lausa.

für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche, Geschenke und Blumen sagen wir allen lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten hiermit

**herzlichsten Dank.**

Moritzdorf, den 8. September 1919.

Kurt Marichka u. Frau  
Lucia geb. Noack.

## Druschprämie

für

## Roggen, Weizen u. Gerste betr.

Laut Gesetz wird für vorgenannte Getreide  
für Lieferungen bis 30. September ds. Js.  
eine Druschprämie von M. 7,50 per Zentner,  
für Lieferungen ab 1. bis 15. Oktober ds. Js.  
eine Druschprämie von M. 3,75 per Zentner gewährt.  
Für bei uns bereits abgeliefertes Getreide erfolgt die Nachzahlung an unserer Zweigstelle in Cunnersdorf bei Medingen.

Der den Erzeugern ausgehändigte Lieferschein ist zur Empfangnahme des Geldes mitzubringen, da sonst die Zahlung nicht stattfinden kann.

## Düngerhandelsaktiengesellschaft zu Dresden

Zweigstelle Cunnersdorf b. Medingen,  
Fernsprecher: Amt Hermsdorf Nr. 10.

## Gebrannter Stückkalk

zu Düngezwecken

ist eingetroffen.

## Düngerhandelsaktiengesellschaft zu Dresden

Zweigstelle Cunnersdorf b. Medingen

Fernsprecher: Amt Hermsdorf, Bezirk Dresden Nr. 10.

### Karotten

Pfund 15 Pfg.,

### Weisskraut

Pfund 12 Pfg.,

### Speise-Zwiebeln

Pfund 32 Pfg., verkauft im ganzen und einzelnen

Franz Kluge, Markthalle.

### Salizyl-

### Pergament-Papier

empfehlen  
Hermann Rühle, Buchhandlung.

### Einlege-Töpfe

sowie alle anderen Topfwaren empfiehlt  
Franz Kluge, Markthalle.

### Island-Bahn

1 Jahr alt, ist preiswert zu verkaufen.  
H. Enderlein, Gasanstalt.

In den nächsten Tagen trifft ein Waggon

## Karotten

ein. 1 Zentner 8 Mark.

Max Herrich.

## Eine Frau

zum Schenken wird ständig Freitag 3-5 Stunden gesucht.  
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Sommersprossen

braune, festige Haut, Leberflecke vermeiden wie abzuweichen, auch Pickel, Akne, Rosacea, Hautunreinheiten, nur Rückporto beifügen.  
Hugo Heinemann, Hornhausen b. Oschersleben.

## Felle aller Art

kauft - hole auch bei Benachrichtigung ab  
Emmerich Zlatnik,  
Ottendorf-Okrilla.

